

Gedanken zum 29. Jahressonntag

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben

Menschen, die im Zeitalter des Computers und des Internets angekommen sind, die sind heutzutage „online“. Wer online ist, der sieht auf seinem Bildschirm, welche Freunde und Bekannte für ihn gerade ansprechbar sind. Wenn er dann eine Nachricht schickt, dann weiß er, dass der Empfänger sie auch gleich wahrnehmen kann. Und oft gibt es auch sofort eine Antwort. Man setzt sich vor den Bildschirm und hat Kontakt nach überallhin, mitunter rund um die Welt. Jedes Kind kann das heute.

Als ich Kind war, sah das anders aus. Wenn ich meine Freunde treffen wollte, dann ging ich zu bestimmten Plätzen in der Stadt, wo sich die Freunde gern aufhielten. Oder ich besuchte jemanden zuhause. Später, als wir einen Telefonanschluss hatten, konnte ich mich per Telefon verabreden. Übrigens kurz und knapp, denn Flatrates gab es noch nicht. Was für ein Wandel im Miteinander hat da stattgefunden! Kommunikation hat sozusagen eine neue Dimension erreicht, sie ist viel umfassender und intensiver.

Wenn ich mir so die Kommunikation mit Gott anschau, dann kommt es mir auf den ersten Blick so vor, als wäre diese Art der Kommunikation auf dem Stand von vor 50 Jahren stehen geblieben. Mit einem mehr oder weniger regelmäßigen Besuch in der Kirche und vereinzelt Stoßgebeten ist es getan mit den Kontakten zu Gott. Es muss doch möglich sein, unsere Kommunikation mit Gott auf den neuesten Stand zu bringen, sozusagen Glauben online im 21. Jahrhundert.

Die Texte der Lesung und des Evangeliums von heute weisen eindringlich auf die Bedeutung des Gebetes als dauerhafter Grundvollzug des Lebens hin. Solange Moses die Arme hebt und sei es auch gestützt durch Aaron und Hur oder durch Steine, die sie ihm unterlegen, solange geht es Israel gut. Das beharrliche Verhalten der Witwe gegenüber dem ungerechten Richter führt schließlich ebenfalls zum Erfolg. Was wollen uns diese Texte sagen?

Bei allzu oberflächlicher Betrachtung besteht die Gefahr eines Missverständnisses. Nämlich wenn wir den Eindruck gewinnen, als müssten wir nur ausdauernd genug beten, damit Gott unsere Wünsche erfüllt. Dabei haben wir bestimmt alle schon erlebt, dass Gott unser Bitten nicht erhört hat. Er wird wissen warum. Wir brauchen nur mitunter länger, um es zu verstehen.

Und dennoch: Gott lässt sich durch unser Gebet beeindrucken. Was wäre das für eine Liebe, in der Gott uns begegnet, wenn ihm völlig egal wäre, was uns bedrückt. In der Tat, er erfüllt uns nicht jeden Wunsch. Wenn die Dinge sich anders entwickeln, als wir es uns gewünscht haben, ist das aber kein Zeichen dafür, dass Gott uns nicht liebt. Er hat möglicherweise andere Pläne, wir dürfen darauf vertrauen, dass es die besseren sind. Wenn unsere Bitte nicht erfüllt wird, stößt er uns nicht weg, sondern ist bei uns. Wie Eltern, die ihrem Kind einen Wunsch aus Liebe nicht erfüllen.

Im Gleichnis vom ungerechten Richter steht der Richter nämlich nicht für Gott. Gott ist anders als der Richter. Ein großer Unterschied wird eher beiläufig im Text deutlich: Dort steht, dass der Richter der Witwe zu ihrem Recht verhilft. Gott ist aber der, der das Recht geschaffen

hat und nicht dessen korrupter Anwender! Es ist daher nicht erforderlich, dass wir Gott gnädig stimmen, von unserem Recht überzeugen und ihn für uns gewinnen. Gott ist unser Schöpfer, er kennt uns und liebt uns. Das Beten dient dazu, dass wir uns seine Liebe erschließen, dass unser Leben eine Orientierung hat und wir uns nicht in der eigenen Begrenztheit verirren.

Wenn die Arme des Moses sinken, wenn die Intensität des Bittens der Witwe nachlässt, dann ist das ein Zeichen dafür, dass Anderes Macht über uns gewinnt und wir uns von Gott abwenden. Und wenn dieses Andere in uns stärker wird und unser Leben in die Irre leitet, dann ist das für uns ein Unglück, weil wir in unserem Leben viel ärmer dran sind, wenn wir nur auf uns selbst gestellt sind.

Aber kann denn das gehen, dauernd intensiv im Gebet zu sein, ständig im Bewusstsein zu leben, dass Gott uns liebt? Ich meine ja, das geht. Jedes Kind, das online ist, weiß das. Jeder Mensch, der sich geliebt weiß, lebt das. Ein Mensch, der sich geliebt weiß, ändert sich. Er ist nicht mit sich allein, er kann sich von Herzen freuen, er kann Sorgen und Nöte leichter tragen, er hat das Zeug zu einer veränderten, einer positiven Grundeinstellung zum Leben.

Ein Mensch, der in seinem Gebet Antwort gibt auf das Geschenk der Liebe Gottes, dem geht es genauso. Der ist nicht mit sich allein, der hat einen Ansprechpartner für das, was ihn freut, was ihn in Staunen versetzt und auch für das, was ihn bedrückt. Das gibt ihm Selbsterkenntnis, eine neue Perspektive, das gibt Hoffnung.

Dieses Beten ist nicht das Bestürmen mit immer neuen Wünschen oder Forderungen. Welche Liebe ist so beschaffen? Sind Sie nicht auch enttäuscht, wenn jemand sich nur an Sie erinnert, wenn er etwas von Ihnen will? Warum soll Gott nicht auch so empfinden? Beten ist Kommunikation mit Gott in Augenhöhe im Angesicht eines liebenden Gegenübers. Das geht in beide Richtungen. Da geht es um Austausch, um Hören und Reden, um Fragen und Verstehen, um Bitten und Danken, um Loben und Fluchen. Sie können das im Gebetbuch der Kirche, in den Psalmen nachspüren. Zu Gott beten ist wie online sein mit Gott. Seine Antworten gibt er in Ideen, die uns kommen, oder durch Menschen, die er uns schickt, oder durch Ereignisse, die er bewirkt, wie auch immer: er macht sich bemerkbar.

Also haltet Verbindung zu Gott, bleibt online. Jesus sagt das so: „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder...“. Amen.